

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 13. August 1910.

35. Jahrgang.

Die Millionenheere der Zukunft.

Ueber die Kampfmittel der Zukunft äußert sich der militärische Mitarbeiter der „Verl. Abdpst.“ in folgender interessanter Weise:

Will man sich ein zutreffendes Bild von der Gestaltung des Zukunftskrieges machen, so muß man sich zunächst einmal die Streitkräfte klarmachen, die der Krieg der Gegenwart in Bewegung setzen wird. In Frankreich beträgt die mittlere Friedenspräsenzstärke etwa 580 000 Mann. Die Gesamtzahl aller Ausgebildeten kann mit 5 1/2 Millionen angenommen werden, das sind 14 Prozent der Bevölkerung. Im Kriege sind vorhanden 19 Armeekorps des Mutterlandes (40 Divisionen), 1 Korps aus Nordafrika (3 Inf.-Div.), das für einen Krieg in Europa größtenteils verfügbar ist, 1 Korps der Kolonialarmee, das ganz im Verband der Landarmee verwendet wird, und 8 Kavallerie-Divisionen. Aus dem Ueberfluß an Reservisten werden wahrscheinlich 18 Reserve-Divisionen gebildet, aus den Truppen der Territorialarmee Territorialdivisionen. Man rechnet im Kriegsfall auf eine Feldarmee von 1 1/4 Millionen Mann Infanterie, 50 000 Reiter und 3300 Geschütze.

In Rußland ist mit einer Friedensstärke von 1 320 000 Mann zu rechnen, von denen sich unter normalen Verhältnissen etwa 1 Million in Europa und im Kaukasus befinden. Die Kriegsstärke läßt sich bei den eigenartigen russischen Verhältnissen nur annähernd schätzen. Sie dürfte ohne die unausgebildete Reichswehr 2. Aufgebots 4 Millionen Köpfe oder 3,4 Prozent der Bevölkerung betragen. Es ist aus diesen Zahlen ersichtlich, in wie viel geringerem Maße Rußland die vorhandenen Kräfte ausnützt als Frankreich. Der Gesamtstand der eigentlichen in Europa befindlichen Feldarmee dürfte 1 220 000 Mann, 180 000 Reiter und 4800 Geschütze betragen. Ueber die deutschen Streitkräfte liegen nur ausländische Schätzungen vor. Nach der zuverlässigsten von ihnen ist mit 24 Armeekorps, mindestens 23 Reservedivisionen (wahrscheinlich mehr) und 11 Kavalleriedivisionen zu rechnen. Hieran treten noch die Landwehr-, Landsturm- und Etappenformationen, so daß man auf eine Kopfstärke von annähernd 2 Millionen rechnen kann. Es ergibt sich also daraus, daß die Bezeichnung: „Millionenheere der Zukunft“ keine leere Redensart ist, sondern den tatsächlichen Verhältnissen vollkommen entspricht.

Derartige große Massen beanspruchen natürlich an der Grenze zu ihrem Aufmarsch einen entsprechend großen Raum, auf dem sie untergebracht und verpflegt werden können. Wie groß dieser sein muß, ergibt sich aus einer

Studie des Generals von Falkenhäusen, in der auf Grund einer angenommenen Kriegslage der rechte Flügel des deutschen Heeres bei Wesel, der linke bei Straßburg steht. Von Wesel bis Straßburg, Korps an Korps, dicht aneinander gereiht. Beim Vormarsch reichen die Straßen nicht aus, um jedem Korps eine besondere Verbindung zuzuweisen, und es müssen zwei und mehr Korps hintereinander auf dieselbe Straße gesetzt werden. Dabei beträgt die Marschkolonnen der fechtenden Truppen eines Armeekorps bereits 24 Kilometer, und die verschiedenen Kolonnen sind nicht einmal mitgerechnet.

Entsprechend der größeren Heeresstärke werden auch die Massen wachsen, die in einer Schlacht zusammenstoßen. Kämpften bei Gravelotte schon 185 000 Deutsche, so standen bei Mauden über 300 000 Mann auf jeder Seite. Auch die räumliche Ausdehnung der modernen Schlachten ist gestiegen. Hierzu kommt, daß durch die größere Wirkung der neuen Feuerwaffen auch die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Truppen gewachsen und ihre Frontausdehnung gestiegen ist. In der Mandschurei hat die japanische Division auch im Angriff einen Raum von 5 bis 6 Kilometern eingenommen, und bei Gravelotte betrug die Ausdehnung der Franzosen 11 Kilometer, die der Deutschen 13 bis 14 Kilometer. Dagegen dehnten sich die Russen, selbst wenn man von den Detachierungen absteht, über einen Raum von 80 Kilometern aus. Dyama wagte es, diese Front unter Umfassung beider Flügel anzugreifen. Die Angriffsbewegung der Japaner nahm eine Ausdehnung von 110 Kilometern ein. Man bedenke, daß die Entfernung Berlin—Stendal 112 Kilometer, Berlin—Frankfurt a. O. 90 Kilometer beträgt. Künftighin wird man mit noch größeren Ausdehnungen zu rechnen haben, und Schlachtketten von 150 bis 180 Kilometer werden keine Seltenheit mehr sein.

Der Feldherr kann derartige Räume natürlich nicht mehr überblicken und eine persönliche Erkundung ist ausgeschlossen. Dagegen bietet die moderne Technik hinreichend Mittel, um auch mit den entferntesten Teilen in steter Verbindung zu bleiben. Durch Telegraph und Telefon wird der Schlachtenleiter mit allen Unterstellen verbunden, empfängt auf diese Weise alle Nachrichten und erteilt seine Befehle. Weit hinter der Front, in einem Hause, von dem ein Netz von Telegraphenlinien ausgeht, muß man sich den zukünftigen Feldherrn denken, der den unmittelbaren Einflüssen des hin- und herwogenden Kampfes entzogen ist, und an dessen Kombinationsgabe infolgedessen hohe Anforderungen gestellt werden. So hat Dyama die Schlacht bei Mauden aus seinem Hauptquartier Jantai geleitet, das sich 20 Kilometer hinter der ersten Ent-

wicklung der Japaner befand. Trotz aller technischen Hilfsmittel wird aber auch im modernen Krieg gelegentlich die Verbindung versagen, und dann wird es sich zeigen müssen, ob die Unterführer so im richtigen Geiste erzogen und ausgebildet sind, daß sie auch dann im Sinne der höheren Führung selbständig handeln können.

Aus großer Zeit.

Vier Jahrzehnte sind jetzt seit dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges verflossen. Da erneuert sich das Andenken an jene unvergeßlichen Augusttage, die wir selber als Schulkinder mit Fahnenzweigen und Vaterlandsliedern, unsere Brüder und Väter als Kämpfer in den Schlachten durchlebten. Und was jener Zeit den Charakter wahrer Größe verliehen, das waren nicht nur die glänzenden Waffentaten, sondern es war das machtvolle Zusammenklängen von nationaler Begeisterung und religiösem Glauben. Diesen Eindruck hatten damals nicht nur Geistliche, sondern auch Offiziere, die das tiefste Schwingen und Klingen der Volksseele mitfühlten. So lesen wir in General von Kretschmann's wertvollen Kriegsbüchern: „Es gibt eine Art von militärischer Begeisterung, die kenne ich, die uns in einen Kampf führt, der ein nationaler und doch auch ein religiöser ist,“ und dieser Geist besetzte die Führer und die Truppen und vollbrachte Wunder der Tapferkeit und opfervoller Hingabe, eiserner Pflichttreue und bewundernswerter Seelengröße. Das trat gleich in den ersten Schlachten hervor, die kriegerisch beurteilt, hindendrei zu abfälliger Kritik Anlaß gaben: wir denken an Spichern, Weißenburg, den Sturm der Garde auf St. Privat, an manche Attacke bei Bionville. Aber wie kleinlich erscheint die Kritik an der Kriegskunst gegenüber dem heldenmütigen Kampfesgeist, der den Sieg doch an die deutschen Fahnen fesselte!

Gerade die ersten Schlachten mit ihrem ungestümen Sturm und Drang stärkten den moralischen Mut und befestigten ein Gefühl zukunftsreicher Sicherheit. Bei dem Sturm auf den roten Berg bei Spichern sprach General von François das unvergeßliche Wort: „es ist doch schön, für's Vaterland zu sterben.“ Und nicht bedarf es mehr zur Entfaltung von Mut und Begeisterung der Erinnerung an Leonidas und die griechischen Helden von Marathon, seitdem wir den Sturm der Garde auf St. Privat haben. Wer je einmal von Marie-aux-Chênes die Chaussee nach St. Privat hinangezogen, den Blick rechts und links auf die Gräber und auf die für französische Geschosse „rasanten Flugbahn“, der begreift, daß auf diesem halbstündigen Wege sich unvergeßliche Großtaten abgepielt

Schwer geprüft.

Erzählung von Wald August König.

37)

(Fortsetzung.)

Beate küßte ihren Vater, dann eilte sie fort, um die Volschaft zu überbringen und Magnus zu bitten, möglichst freundlich und lebenswürdig gegen ihren Vater zu sein.

Paula weinte vor Freude, und der Leutnant nahm die Nachricht mit würdevollem Ernste auf.

„Kind,“ sprach er, „diese Wandlung in der Gesinnung Deines Vaters haben wir Dir zu verdanken; ich bin erfreut darüber, denn es hat doch mein Glück getrübt, daß ich mit dem Bruder meiner Frau nicht in Frieden lebte. Mein Herz ist wahrlich verjüngt, ich erfasse die mir dargelegte Hand, ich werde alles Frühere vergessen — alles. Das sage Deinem Vater. Wir werden uns pünktlich einfinden.“

Er sprach diese Worte in einem Tone, als ob ihm durch Ruff das größte Unrecht geschehen sei, er dagegen durch sein edles Herz sich getrieben fühle, zu verzeihen.

Als der Leutnant v. Plesse am Abend an der Veranda, auf der Ruff seine Gäste empfing, auf den kleinen Mann zutrat, reichte er ihm mit der wohlwollenden Miene eines Gönners die Hand.

„Herr Schwager,“ sprach er mit lauter, voller Stimme. „Beate wird Ihnen bereits gesagt haben, wie gern ich Ihrer Einladung Folge leiste. Es steht in Ihrer Tochter jetzt ein guter Engel zwischen uns, wir wollen denselben folgen — lieber Schwager, ich habe alles vergessen!“

Ruff lächelte, denn er war es ja, der vergessen mußte, doch er konnte den Leutnant und nahm ihm die Worte nicht übel.

Paula erfaßte die Hand ihres Bruders, drückte dieselbe innig und sprach flüsternd zu ihm: „Sieger, ich bin glücklich!“

Magnus gab sich Mühe, freundlich zu sein, aus seinem Gesichte leuchtete aber doch die Ueberzeugung, daß er seinem Onkel durch sein Erscheinen einen großen Dienst, ja gewissermaßen eine Gnade erweise, und daß er sich hierzu unter keiner Bedingung herabgelassen haben würde, wenn er nicht Beates Verlobter und sein Onkel außerdem ein reicher Mann wäre.

Ruff schien dies nicht zu bemerken, er überließ es wenigstens. Der Leutnant fühlte sich bald bei dem vorzüglichen alten

Weine sehr wohl und hielt es für seine Verpflichtung, zur Feier der Verjüngung möglichst viel zu trinken.

„Lieber Schwager, Sie halten nicht gleichen Schritt mit mir!“ rief er mit bereits gerötetem Gesichte, indem er Ruff das Glas entgegenhielt, um anzustoßen. Wer es ehlich meint, muß heute tüchtig trinken!“

„Ich würde zu kurz kommen, wenn Sie meine ehrliche Gesinnung nach meinem Trinken bemessen wollten“, entgegnete der kleine Direktor. „Ich bin noch halb Patient und muß mich hüten, aber es freut mich, wenn es Ihnen schmeckt.“

„Vortrefflich! Vortrefflich!“ versicherte der Leutnant und leerte bereits die zweite Flasche.

Ruff winkte den Diener herbei und gab ihm ein Zeichen, für Wein zu sorgen.

Der Alte erriet sonst jeden Wunsch seines Herrn, jetzt schien er nicht einmal dessen deutlichste Zeichen zu verstehen.

„Bring Wein!“ befahl Ruff.

„Dieselbe Sorte?“ fragte der Alte.

„Natürlich,“ bemerkte Ruff.

„Sie ist ganz vorzüglich,“ bestätigte der Leutnant. „Bei ihr bleiben wir!“

Johann warf dem Herrn Arno v. Plesse einen sehr unwilligen Seitenblick zu. Daß der Wein vorzüglich war, wußte er selbst, deshalb tat es ihm leid, daß der Leutnant ihn wie Wasser trank.

Langsam trat er in das Haus, wo Frau Bäumlein ihn erwartete.

„Die Verjüngung ist wohl im besten Gange?“ fragte sie.

„In sehr gutem Gange,“ versicherte Johann mit grimmigem Gesicht.

„Ach, ich komme nie zur Ruhe!“ rief Frau Bäumlein und ließ sich auf einen Stuhl sinken. Wenn aber wirklich etwas daraus wird, dann gehe ich, denn ich mag nicht sehen, wie die Gesellschaft jeden Abend hier ist. Ich gehe!“

„Das haben wir allein ihr zu verdanken!“ warf Johann ein.

Mit dem „ihr“ meinte er nämlich Beate, und Frau Bäumlein verstand ihn.

„Sie ist an allem schuld,“ bestätigte sie. Seitdem sie hier ist, ist der Friede aus dem Hause gewichen. Wenn es nicht die Tochter meines Herrn wäre, so würde ich wünschen, daß sie nie zurückgekehrt wäre! Aber ich gehe.“

„Nichts,“ gab der Alte zur Antwort. „Aber ich sage, daß

ich es nicht länger ansehen kann, wie der — der Herr Leutnant den besten Wein, den wir im Keller haben, hinuntergibt. Wenn ich den ganzen Wein in ein Faß schütten müßte, so würde es nicht schneller gehen. Ich begreife den Herrn nicht!“

„Ich begreife schon seit langer Zeit nichts mehr,“ versicherte Frau Bäumlein, indem sie nach Atem rang. „Aber ich gehe!“

„Wenn die Gesellschaft sich hier einnistet, so werde ich wieder Stöber in einer Apotheke,“ fuhr Johann, dessen Groll sich immer mehr Luft machte, fort. „Der junge — der junge Herr glaubt mir schon befehlen zu können, er verlangt Feuer, um sich eine Zigarre anzuzünden, aber mit einem Tone, als ob ich sein Diener wäre! Was ist er denn?“

„Nichts — nichts!“ versicherte Frau Bäumlein. „O, wie ruhig lebten wir hier, ehe sie kam, aber ich weiß, was ich tue — ich gehe!“

Es war dies nun freilich nicht die ernstliche Absicht der alten Dame, es gewährte ihr aber doch einige Erleichterung, es zu sagen.

Ruffs Klingel erklang auf der Veranda und Johann erfaßte schnell zwei Flaschen, um das Verlangte zu bringen.

„Doch auch dieselbe Sorte?“ fragte der Leutnant, die Etikette sorgfältig prüfend.

Johann wandte sich ab und antwortete nicht; ihm wäre es in diesem Augenblicke lieber gewesen, beide Flaschen hätten Gift enthalten und er hätte sie dem Herrn Leutnant v. Plesse langsam einflößen können.

Beate schritt mit Magnus durch den Garten.

„Wann willst Du Deinem Vater unsere Liebe gestehen?“ fragte der junge Mann.

„Bald, bald, laß mir nur noch wenige Tage Zeit,“ entgegnete Beate.

„Weshalb? Dein Vater hat seit Jahren ein Vorurteil gegen uns, das wirst Du ihm nicht nehmen,“ fuhr Magnus fort. „Ich weiß, wie sehr er an seinen einmal gefassten Ansichten festhält.“

„Ich werde ihn davon abbringen,“ sprach Beate, indem sie sich zärtlich an den Arm des Geliebten hing. „Sieh, seitdem ich allein um ihn bin, ist es mir gelungen, einen großen Einfluß auf ihn zu gewinnen.“

„Ueberhänge denselben nicht,“ warf Magnus ein. „Das Vorurteil Deines Vaters gründet sich auf Ansichten, die mit seinem Leben fest verwachsen sind. Er begreift weder meinen Vater noch mich, und ich befürchte, es wird einen schweren Kampf geben, ehe er seine Einwilligung zu unserer Verbindung gibt.“

haben, vor deren Glanz die Sterne alten Kriegerstuhmes erbleichen.

Und was reden die Kriegerfriedhöfe für eine ernste Sprache! Ueber dem Eingang eines solchen steht: „Hier ruhen 2000 tapfere Krieger.“ Oft grüßt uns auf Grabsteinen das schöne Wort aus der Offenbarung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Auf dem Leichenstein eines Unteroffiziers, der die Fahne hochhaltend, tödlich getroffen ward, steht der Psalmpruch: „Das Los ist mir gefallen auf das Lieblichste.“ Einen andern schlichten Gedenkstein schmückt das Prophetenwort: „Die Sonne wird nicht mehr des Tages dir scheinen und der Glanz des Mondes wird dir nicht mehr leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis sein.“ Und das Kreuz, unser christliches Symbol, dort grüßt es uns als Siegeszeichen, wie es in dem Verse heißt:

„Das Kreuz, das unsere Gräber ziert,
Bezeugt, man habe triumphiert.“

In der „Fröschweiler Chronik“ wird von einem sterbenden Hauptmann berichtet, daß er auf die teilnehmende Frage, wie es ihm ergehe, antwortete: „Es geht mir überall gut, wo mein König mich hinschickt.“ Und Hans von Kreichmann schreibt vom General von Manstein: „Dieser findet im Lazarett einen Feldwund des Regiments seines Sohnes: „wie geht es meinem Sohn?“ — „D gut, Excellenz.“ — Er ist doch nicht verwundet? — „Nein, Excellenz, er hatte das Glück, den Feldwund zu sterben.“ Der General wandte sich, ohne ein Wort zu sagen, an den nächsten Verwundeten, um ihn nach seinem Ergehen zu fragen. — „Wäre dieser Geist strenger Selbstzucht und Seelengröße in unserer Armee, in Volk und Heer, bei Offizieren und Gemeinen, bei Generalen und Feldweibeln — nicht aussterben!“

Vielfach scheint aber der deutsche Geist flügelstumm. Sündalprozeß aller Art; furchtbare Romane, die sich in Büchern und im Leben abspielen, beweisen das. Die Dämonen des Umsturzes verarbeiten „das Material“ in ihrer unterirdischen Werkstatt und von ihrem Hämmern zittert der Boden, auf dem wir stehen. Frivolität auf den Höhen, Haß und Mißtrauen in der Tiefen, sie verhüllen das Bild jener großen Zeit vor vierzig Jahren. Wir aber zerreißen diese häßliche Verflechtung und schauen leuchtenden Auges das Bild der großen Zeit. Und der glaubensvolle Rückblick sichert uns einen zuverlässigen Ausblick, trotz aller Wirren der Gegenwart.

Unser Vater heißes Sehnen —
Deutschlands Einheit — ward erstritten.

Unser Brüder haben freudig
Für das Reich den Tod erlitten.

Enkel mögen kraftvoll walten,
Schwer Erregung's festzuhalten.

(Gingel.)

Das Gespenst des Lebendigbegrabenwerdens.

Die Furcht, lebendig begraben zu werden, aus einem Zustand des Scheintods in einer hilflosen Lage wieder zu erwachen und dann auf die schrecklichste Weise endgültig umzukommen, hat sich bisher durch alle Bestrebungen der Aufklärung und durch die sorgsamsten Verordnungen nicht ganz beseitigen lassen. Zumeilen erregt diese Angst, wenn sie durch entsprechende Schauererzählungen neue Nahrung erhält, wie eine Epidemie ganze Schichten eines Volkes und erfordert dann außerordentliche Bemühungen zu ihrer Beruhigung. In mittelalterlichen Zeiten mögen solche Besorgnisse auch nicht ganz unberechtigt gewesen sein, namentlich wenn Pest unter die Menschen kam und Tote und Sterbende in gleicher Weise möglichst schnell fortgeschafft wurden. Schon bei den Seuchen der neueren Zeit, die innerhalb Europas vorzugsweise von der Cholera verurteilt wurden, dürften derartige Fälle zu den seltenen Ausnahmen gehört haben, und auch nur in weniger zivilisierten Ländern vorgekommen sein. Für die Gegenwart und für gewöhnliche Verhältnisse wird die Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens von den Ärzten überhaupt abgelehnt. Vor allem sei die Frage gestellt, wie mit den erhobenen Anklagen die Tatsachen der ärztlichen Erfahrung vereinbart sein

sollten. Seit einem halben Jahrhundert sind unzählige Sektionen von Toten vorgenommen worden, wobei es sich ganz sicher hätte herausstellen müssen, wenn in dem Körper noch Leben vorhanden gewesen wäre. Rücksichtslos Vertreter der Behauptung, daß die bestehenden Bestimmungen und Gebräuche zur Vermeidung eines lebendigen Begräbnisses nicht immer genügen, würden darauf wohl antworten, daß die Ärzte eben alle zusammenhalten und eine solche Entdeckung nicht an die Öffentlichkeit gelangen lassen. Es muß aber glattweg als undenkbar bezeichnet werden, daß in so langer Zeit auch nicht ein einziger Fall dieser Art bekannt geworden wäre, wenn er überhaupt vorkäme. Dazu kommt, daß die Leichen für die Sektion in keiner Beziehung ausgewählt werden, sondern Personen beider Geschlechter und jeden Alters umfassen, desgleichen alle Arten natürlichen und gewaltsamen Todes. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Gefahr eines täuschenden Scheintodes den Ärzten längst hätte offenbar werden müssen, wenn sie bei einer Todesart häufiger aufträte. Der Zustand einer totenähnlichen Starre des Körpers ist jedenfalls überhaupt sehr selten und dann immer durch Bedingungen ausgezeichnet, die den Arzt zur besonderen Vorsicht veranlassen werden. Ueberaus lehrreich sind die Erhebungen, die jetzt in Oesterreich mit Bezug auf die Totenschau während der letzten 50 Jahre statistisch angestellt worden sind. Seit dem Jahre 1860 besteht dort ein Gesetz, wonach ein Verstorbener vor dem Begräbnis wenigstens zweimal innerhalb 48 Stunden nach Eintritt des Todes durch zwei Ärzte unabhängig voneinander untersucht werden muß, und außerdem durch einen von ihnen noch einmal kurz vor dem Schließen des Sarges. Zugabe, daß diese strengen Maßregeln schon eine besondere Vorsicht von Seiten der behandelnden Ärzte veranlassen, so ist es doch beruhigend zu hören, daß in dieser ganzen Zeit von 50 Jahren auch nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, wo die Totenschau noch Spuren von Leben in dem als tot bezeichneten Körper entdeckt hätten. In Wien hat man außerdem die Möglichkeit gegeben, die Toten noch längere Zeit in eigenen aus Marmor erbauten Hallen aufzustellen, wo sie bis zur Dauer von einer Woche gesehen können. Es ist aber noch niemals notwendig gewesen oder verlangt worden, diese Zeit auf mehr als fünf Tage auszuweihen. Es bleibt nun aber noch die Frage zu beantworten, woher denn die häufigen Erzählungen vom Wiedererwachen Toter entstehen. Die Erklärung lautet dahin, daß diese Geschichten entweder unverbürgt sind und im besten Fall auf Täuschungen beruhen, oder daß sie eine ganz einfache Deutung finden. Bezeichnend dafür ist ein Vorkommnis, das sich jüngst in einem kleinen Gebirgsdorf an österreichischem Gebiet abspielte. Die Träger eines Sarges hörten in dessen Innern ein Klopfen, setzten ihre Last selbstverständlich sofort hin, worauf der Sarg mit möglicher Eile geöffnet wurde. Die Leiche fand sich darin in einem Zustand starker Zerklebung und das Geräusch war nur durch einen Hammer verursacht worden, der aus Nachlässigkeit in dem Sarge zurückgelassen war und sich beim Tragen hörbar bewegt hatte.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— (Warnung vor Giftpflanzen!) Zurzeit kommen die gefährlichsten unserer Giftpflanzen zur Reife, weshalb jung und alt nicht oft genug zur größten Vorsicht ermahnt werden kann. Außer dem Nachschatten und Goldregen sind es das Wilsenkraut, die Tollkirsche, der Stachelpfeil, gestreifter Schierling usw. Die Samenkapselfrüchte werden von den Kindern mit Vorliebe zum Spielen verwandt und gar leicht kann es dabei geschehen, daß die verlodend aussehenden Beeren und Schoten auch in den Mund genommen und gegessen werden. Das kann den Tod, auf alle Fälle aber jahrelanges Siechtum herbeiführen.

— **Viedentopf, 9. Aug.** Das diesjährige landwirtschaftliche Fest, verbunden mit einer Tierchau, war gut besucht, nicht nur aus dem Kreise Viedentopf, sondern auch aus dem Siegener, Wittgensteiner, Marburger und Gießener Bezirk. Die Hauptanziehungskraft für die Landwirte mag wohl die Tierchau ausgeübt haben. In der Tat waren auch diesmal wahre Prachtexemplare des Vogelsberger Schlags zu sehen und die Preisrichter hatten kein leichtes Amt. Von allen Kennern wurde hervorgehoben, daß die Kreuzung unserer einheimischen Viehes in den letzten Jahren gute Resultate gezeitigt habe. Die Preisverteilung wurde um 1 Uhr vorgenommen. Dann folgte ein fröhliches Volksfest.

— **Viedentopf, 11. Aug.** Nachdem die Genehmigung der

„Wir werden bald ganz glücklich sein,“ flüsterte sie dem Geliebten zu.

„Du hast mir bis jetzt noch jedes Vergnügen in meinem Leben gestiftet,“ warf der Leutnant, als sie auf der Straße angelangt waren, seiner Gattin vor.

„Ich habe heute Deinen Bruder zum erstenmal vernünftig und freundlich gesehen, da treibst Du vor der Zeit zur Heimkehr.“

„Mein Bruder ist doch noch sehr angegriffen, deshalb drängte ich zum Aufbruch,“ bemerkte Paula.

„Arbeit!“ In meiner Gesellschaft würde er sich erholen haben!“ rief v. Plesse mit etwas schwerer Zunge. „Ich hätte ihn veranlaßt, noch einige Glas zu trinken, dann wäre er wahrscheinlich ganz gemüthlich geworden, Du scheinst aber eine völlige Auszöhnung verhindern zu wollen. Es ist ja nicht das erste Mal, daß Du meinen Plänen entgegentrittst.“

Paula schwieg; sie wußte genau, daß jeder Widerspruch ihren Gatten reizen würde, und er sprach jetzt bereits lauter, als wünschenswert war, da die Vorübergehenden stehen blieben und ihm nachsahen.

Da der Leutnant keinen Widerspruch fand, so machte er nur halblaut seiner Entrüstung darüber Luft, daß er genötigt sei, aufzubrechen, während noch eine volle Flasche auf dem Tische gestanden. Er erklärte es für eine Schmach, daß solch ein Wein in dem Keller eines Mannes liege, der kein Verständnis für ihn besitze, er habe noch nie einen Plebejer kennen gelernt, der eine feine und gebildete Zunge besessen.

Ruff hatte sich auf sein Zimmer begeben; er hätte dem Leutnant gerne noch einige Flaschen des alten Weines gegönnt, es war ihm indessen ein ganz anderer Gedanke durch den Kopf hingefahren, deshalb hatte er gewünscht, allein zu sein.

Er schellte dem Diener und trug ihm auf, seine Tochter zu rufen.

Beate erschien, unbefangen und mit lächelnder Miene trat sie in das Zimmer.

„Papa, was wünschst Du?“ fragte sie heiter.

Ruff war erst.

„Sehe Dich,“ sprach er, während er selbst im Zimmer langsam auf und ab schritt. „Beate,“ fuhr er dann fort, „ich habe gesehen, daß Du mit — mit Magnus Arm in Arm im Garten spazieren gingst; ich würde nichts dabei gefunden haben, denn er ist Dein Vetter, es fiel mir indessen auf, daß Du die Hand aus seinem Arme zogest, als Du glaubtest, gesehen zu werden.“

fertiggestellten elektrischen Leitung (Ueberland-Hochspannleitung des Heffen-Raffaerischen Gütervereins) Teilstrecke Oberfeld-Wolfsgraben erteilt ist, wird diese in den nächsten Tagen in Benutzung genommen. Das Rgl. Landratsamt macht das Publikum auf die Gefahren aufmerksam und warnt bei hohen Strafen vor Beschädigungen. Auch die Lehrer der Volks- und Fortbildungsschulen sollten die Schüler dahingehend aufklären.

— **Haiger, 9. Aug.** Ein auswärtiger Jagdpächter traf in seinem Revier zwei Wilddiebe, deren einer einen Schuß auf den Jäger abgab, ohne zu treffen. Auch ein vom Jagdpächter abgegebener Schuß verfehlte sein Ziel. Die beiden Wilderer suchten hierauf das Weite. Einer der Wilderer wurde in dem Arbeiter R. festgesteckt, er weigerte sich, seinen Genossen namhaft zu machen. Die beiden Wilddiebe hatten gerade zwei Hasen erlegt.

— **Dortmund, 11. August.** Heute morgen zerbrach auf dem Stahlwerk Hoesch ein Schwungrad. Ein Teil des Rades flog durch das Dach des Maschinenhauses, durchschlug das Dach des Verwaltungsgebäudes und richtete im Hause große Verwüstungen an. Durch einen Teil des Rades wurden die Arbeiter Steuermann und Ruppert getötet, 5 weitere Personen haben mehr oder minder schwere Verletzungen davongetragen.

— **Strasbourg, 11. Aug.** Heute morgen 6 Uhr 5 Minuten wurden auf der Straße Strasbourg-Basel bei dem Orte Sand von einem Zuge 5 Rottenarbeiter überfahren und getötet. Die Arbeiter waren entgegen ihrer Vorsicht, beim Abgehen eines Zuges aus dem Gleis zu treten, beim Annähen des Zuges nur in das andere Gleis getreten.

— Das Wiederaufnahmeverfahren gegen den zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten ehemaligen Rechtsanwalt Karl Hau ist endgültig abgelehnt worden.

— Ein origineller Entschuldigungszettel kam in einem Nachbarorte von Wolsenbittel dem Lehrer zu Händen. Er lautete: „Gehrer Herr Rärer! Frey fahn nich kumen, Hof is en 2.“

— **Idlicher Bienenstich.** Kürzlich wurde der Gürtler Josef Frank in Rneing, B.-A. Traunstein beim Einfahren von Weizen von einer Biene, die sich in seinem Pantoffel verfangen hatte, in den rechten Fuß gestochen. Er konnte sich nachhause begeben, wo er sich von seiner Frau nasse Umschläge machen ließ, die ihm sonst bei Bienenstichen stets geholfen hatten. Plötzlich fiel er in eine schwere Ohnmacht und nach Verlauf von kaum einer halben Stunde war der erst 42-jährige, große starke Mann eine Leiche. Eine Witwe mit vier unmündigen Kindern von 2 bis 6 Jahren trauern um den Ernährer.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe, 12. Aug.** (Einweihung der neuen Friedhofs-Kapelle.) Zu einer ebenso würdigen als eindrucksvollen Feier gestaltete sich am verfloffenen Dienstag nachmittag die Einweihung der auf dem neuen Friedhof am Beherberg erbauten Friedhofs-Kapelle, die, wie der Öffentlichkeit noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, eine hochherzige Stiftung der Eheleute Gerbereibefiger Adolf Fischer hier selbst ist. Malerisch am Bergesabhang gelegen, den frischgrünen Wald als himmelstiller Hintergrund, paßt sie sich mit ihren hell gehaltenen Tönen dem Landschaftsbild vortrefflich an und erweckt so das Auge des Wanderers, dabei ein Schmuckstück der ganzen Umgebung bildend. Aber neben dieser mehr idealen Seite erfüllt sie in erster Linie ein schon lange gefühltes Bedürfnis, wie dies in den weiter unten wiedergegebenen Ansprachen auch zum Ausdruck gebracht wird. Daneben entspricht die innere Einrichtung in würdiger Weise den guten Zwecken, denen sie fortan dienen soll. Sie bietet außer einer Beidenhalle Raum für etwa 90–100 Leidtragende, falls diese durch die Ungunst der Witterung gezwungen sind, die Kapelle bei Beerdigungen aufzusuchen. Aber auch als Beidenhalle ist sie von nicht hoch genug anzuschlagendem Wert, indem Familien, die in beschränkter Wohnungsverhältnisse leben, ihre Toten alsdann gleich dorthin verbringen können, ebenso werden sich ihre sanitären Vorzüge bei etwa auftretenden Epidemien erweisen. An der Einweihungsfeier nahmen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze, ferner unsere beiden Herren Geistlichen, sowie das Presbyterium und die Kirchen-Repräsentanten, nebst einigen weiteren Damen und Herren teil. Nachdem der Bauleiter Herr Architekt Steinmetz mit einer kurzen Ansprache Herrn

Auf Beates Gesicht wechselte die Farbe.

„Das ist zufällig geschehen,“ entgegnete sie.

„Dann waren jedenfalls die verständnisvollen Blicke, die Du ihm zuwarfst, nicht zufällig,“ sprach Ruff. „Ich verlange die volle Wahrheit zu wissen — Du stehst ihm näher, als Du mir sagst hast.“

Beate zögerte mit der Antwort.

„Ja, Papa!“ rief sie dann. „Ich wollte Dir erst später gestehen, jetzt drängt es mich Dir mitzuteilen, daß er mein Herz gewonnen hat, daß wir uns verlobt haben!“

Der kleine Mann fluchte, seine Braunen zogen sich zusammen.

„Nun begreife ich die Komödie der Verlobung,“ sprach er.

„Papa, wir sind so unglücklich glücklich, Magnus liebt mich aufrichtig und mein Herz gehört ihm!“

Ruff antwortete nicht, aber er schritt schneller, erregter im Zimmer auf und ab. Er fuhr mit der Hand wiederholt über die Stirne hin.

„Papa, ich liebe ihn, mein Herz gehört ihm,“ wiederholte das Mädchen.

„Dein Herz hat gewählt, ohne den Kopf zu Rate zu ziehen,“ entgegnete Ruff. „Es ist meine Pflicht, daß ich für Dich denke und prüfe.“

„Ich werde nie von ihm lassen!“ rief Beate.

„Kind,“ erwiderte der kleine Mann, indem er stehen blieb. Man hörte dem Tone seiner Stimme an, wie schwer es ihm wurde, die Worte zu sprechen. „Du darfst meinem alten ergauten Kopfe mehr Erfahrung zutrauen als Dir! Genau die Worte sprach einst auch meine Schwefter, als ich ihr abriet, ihrem jetzigen Gatten die Hand zu reichen. Ich sah genau voraus, wie es kommen werde, sie hörte nicht auf mich, als ihr Bruder hatte ich nicht die Macht, ihren Willen zu hindern — sie hat denselben mit dem Glücke ihres ganzen Lebens bezahlt. Bei Dir habe ich diese Macht und ich werde sie anwenden, weil es meine Pflicht ist, für Dein Glück zu sorgen.“

„Ich verlange kein anderes Glück!“ rief Beate.

„Nest, wo Dein Herz von dem Rausche der Liebe befangen ist, vielleicht auch während der kurzen Flitterwochen nicht, in denen dieser Rausch noch anhält, die Enttäuschung wird kommen, so wahr ich hier vor Dir stehe.“

(Fortsetzung folgt.)

Bürgermeister Koop den Schlüssel zu dem Kirchhofstor überreicht und die Teilnehmer den Friedhof betreten hatten, stimmten die Kinder der ersten Klasse der hiesigen Volksschule vor dem Eingang zur Kapelle ein kirchliches Lied an. Herr Bürgermeister Koop nahm alsdann das Wort und erwähnte, daß der alte Kirchhof an der Pfingstweide aus familiären Gründen hätte geschlossen werden müssen und man nun hoffe, mit diesem neuen Friedhof den Toten eine würdige Ruhestätte zu bereiten, den Überlebenden zugleich zur stillen Einkehr dienend. Er dankte sodann Herrn Steinmetz für die gediegene Bau-Ausführung der Kapelle, sowie Herrn Kohlstaedt für den gärtnerischen Schmuck des Friedhofs. Sodann wurde das Innere der Kapelle betreten. Hier hielt der Stifter der Kapelle, Herr Adolf Fischer, nach Betreten der langgestreckten Erhöhung etwa folgende Rede:

Schon einer unserer größten Dichterkürten sang voll Begeisterung das herrliche Lied: „Droben steht die Kapelle, schauet still ins Tal hinab!“ Auch hier steht droben am Bergeshang eine solche Kapelle, welche still ins Tal auf das zu unsern Füßen so schön gelegene Städtchen hinabschaut. Es ist die Kapelle so traulich und klein, welche den Toten die letzte Behausung auf Erden, den Lebenden aber ein Schutz sein soll gegen die Unbilden der Witterung, denen sie bisher so oft ausgesetzt waren. Und wenn wir in Zukunft einem unserer Angehörigen, einem lieben Familienmitglied, einem teuren Freund das letzte Geleit zur ewigen Ruhe geben, so finden wir in dieser Kapelle stets Schutz gegen Sturm und Regen, gegen Wind und Wetter. Die Kapelle soll aber auch zu jeder Jahreszeit denjenigen eine Unterkunft und Ruhestätte bieten, welche hierher gekommen sind, um die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen und zu schmücken. Wenn dann mit der Zeit unsere Mitbürger den hohen Wert und Zweck dieser Kapelle zu würdigen wissen, so ist meine Frau und auch ich für das, was wir hier von Herzen gerne getan haben, hinreichend belohnt und befriedigt.

Ich übergebe hiermit die Kapelle als städtisches Eigentum den hier anwesenden Vertretern der Stadt Laasphe. Im Namen meiner Frau und im meinem danke ich Ihnen für die Anbringung der Widmungstafel und überreiche Ihnen, Herr Bürgermeister, und Ihnen, Herr Oberpfarrer, je ein Schlüsselpaar, während Sie mir gestatten wollen, das dritte Schlüsselpaar für mich behalten zu dürfen, damit es mir vergönnt ist, mich jeder Zeit an diesem stillen Orte erbauen zu können und die Ruhe zu suchen, die unsern Herzen so oft im Leben not tut.

Herr Oberpfarrer Adams dankte aus tiefbewegtem Herzen den städtischen Behörden, die für unsere Toten nun einen würdigen und trostenden Ruheplatz geschaffen, und den Gemeindevorstand, die für die Beibehaltung und das Gelingen eines gegen Regen, Sturm und Schnee gesicherten Ort geschenkt, wo sie Gottes Trost in Ruhe anhören können. Er warf dann einen geschichtlichen Rückblick auf Benutzung und Schließung der bisherigen Friedhöfe. (Auf dem oberen Friedhof ist am 15. November 1877 als letzte Beiche ein Kind, und auf dem unteren Friedhof am 7. September 1885 als letzter der Superintendent Schmidt, am 12. Mai 1882 ist die erste Beiche auf dem Friedhof auf der Pfingstweide beerdigt worden.) Er erwähnte ferner, daß das Presbyterium am 23. August 1903 beschlußmäßig der Spezialkommission gegenüber den Wunsch geäußert habe, der bisherige Friedhof möhle bei der Zusammenlegung doch nicht, wie beabsichtigt sei, erweitert, sondern ein anderer, höher gelegener Friedhof (am Scherberg) ausgeworfen werden. Er schloß mit dem Wunsche, daß auf alle, die hier ihre letzte Ruhestätte nun finden sollten, das Wort der Offenbarung Anwendung finden möchte: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Nachdem sodann Herr Bürgermeister Koop als Vertreter der Stadt die Kapelle in treue Obhut zu nehmen versprochen hatte, beendete ein nochmaliger Chorgesang aus jugendlichen Reihen sowie ein sich daran anschließender, besichtigender Rundgang die würdige Feier, an die sich eine lebenswürdige Nachfeier in der Wohnung des Stifters schloß. — Die kirchliche Weihe des neuen Friedhofs findet gelegentlich der nächsten Beichenfeier statt.

* Laasphe, 12. Aug. Wie schon in voriger Nummer bei dem Stadtverordneten-Sitzungsbericht kurz erwähnt, wurde am

verfloffenen Samstag Herrn Beigeordneten Melzheimer hiersebst durch Herrn Bürgermeister Koop, in Gegenwart mehrerer Vertreter der städtischen Behörden, ein Ehren-diplom überreicht, in Anerkennung seiner Verdienste, die er sich während einer 25jährigen erprießlichen Wirksamkeit im Interesse unseres städtischen Gemeinwesens als Stadtverordneter (15 Jahre) und als Magistratsmitglied erworben.

* Laasphe, 12. August. (Theater.) Heute, Freitag, abend gelangt das gemüthvolle Volksstück „Das Dorf vom Schwarzwald“ von Charlotte Birch-Pfeiffer, zur Aufführung. Bei den anerkannt vortrefflichen Leistungen des Ensembles steht auch für diesen Abend den Besuchern ein hoher Kunstgenuss in Aussicht, der einen zahlreichen Besuch rechtfertigt, desgleichen auch für Sonntag abend, wo ebenfalls ein prächtiges Volksstück „Das Büchlein“ oder die Mühle im Edelgrund gegeben wird. — Die Mittwochs-Vorstellung hätte einen noch besseren Besuch verdient, denn das farbenprächtige Schauspiel „Preziosa“ gelangte vorzüglich zur Darstellung und trugen die einzelnen Mitwirkenden dazu bei, dem Stück zu einem durchschlagenden Erfolg zu verhelfen, dem reicher Beifall nach jedem Aktzuzug lohnte. Jedenfalls ist eine bessere Theater-gesellschaft hier noch nicht gewesen und verdient dieselbe daher allseitige Unterstützung.

x. Verleburg, 9. August. (Schöffengericht.) Die Ehefrau Handelsmann D. von Neustenberg ist beschuldigt, am 14. März zu Neustenberg Körperverletzung begangen zu haben. Zwischen mehreren Nachbarn und der Angeklagten scheint kein gutes Verhältnis zu bestehen und dieses scheint sich auch auf die Dorfgemeinschaft ausgebreitet zu haben. Mehrere Epitheta, die man der Frau gegen ihren Willen gegeben hat, wurden derselben von jung und alt nachgerufen. So war es auch am genannten Tage. An diesem Tage muß es aber der Angeklagten zu arg geworden sein, denn sie sprang, nach ihrer Angabe, zu einem beim Hause liegenden Holzhaufen, nahm sich von demselben einen Stock und schlug damit auf das erste, beste Kind, welches ihr zur Hand war, los. Das Kind sei dann zur Erde gefallen und habe sich eine Verletzung am Auge zugezogen, die aber unbedeutend gewesen sei. Die Hauptzeugin in dieser Sache war ein 10jähriges Mädchen, das zwar selbst keine Fiebe bekommen, aber den Stock aufgehoben hatte, mit dem die Angeklagte nach den Kindern geschlagen haben soll. Das war nun allerdings keine fingerdicke Rute, sondern ein Stiel Beisenstiel und lag als „corpus delicti“ auf dem Richterisch. Die Angeklagte bestritt ganz entschieden, daß sie diesen Stock oder einen ähnlichen gebraucht habe. Eine Zeugin, deren Tochter geschlagen worden war, erklärt, daß ihr Kind drei große Beulen auf dem Kopf gehabt habe, an denen sie mehrere Tage habe fühlen müssen. Sie spricht sich auch sonst sehr ungünstig über die Angeklagte aus. Der Vorsitzende des Schöffengerichts fragt das Kind sehr eindringlich, ob dies der Stock sei, mit dem die Angeklagte geschlagen habe. Das Kind bleibt aber ganz bestimmt bei seiner Aussage, daß es selbst den Stock aufgehoben habe, den die Angeklagte nach der Tat weggeworfen habe. Aus Grund dieser Aussage beantragt der Amtsanwalt unter Annahme mildernder Umstände eine Geldstrafe von 50 Mk. oder 10 Tage Gefängnis. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte die Angeklagte unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 75 Mk. und in die Kosten. Es ging dabei von der Erwägung aus, daß die Handlungsweise der Angeklagten als eine äußerst rohe zu bezeichnen sei. Das Gericht habe sogar in Erwägung gezogen, ob in diesem Falle nicht ein anderer Strafantrag Anwendung finden müsse, wonach auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten zu erkennen sei. — Sodann wurde die Henriette Daus aus Tretebach bei Dohlar (s. Tretebacher Zeitgen) aus der Untersuchungshaft vorgeführt. So unscheinbar, wie sie aussieht, so verschlagen scheint sie zu sein. Denn aus ihrem sonst nichtsagenden Gesicht blüht zuweilen ein giftiger Blick über ihre Ankläger und namentlich auf den als Zeugen geladenen Gendarmen. Obwohl die Strafen nicht an ihrer Wiege gestanden zu haben scheinen, scheint sie doch von jeher auf die Männerwelt einen

gewissen Einfluß ausgeübt zu haben, denn sie hat mehrere Nachkommen, die eine ganze Menge Mäler gehabt haben müssen. Alles was mit dem männlichen Geschlechtswort benannt wird, scheint auf sie einen unwiderstehlichen Einfluß auszuüben; z. B. der Pollat, der Italiener, der Kroat, der Zigeuner, der Schnaps und namentlich der Bektere scheint es ihr angetan zu haben. Aber das, was mit dem Geschlechtswort „die“ bezeichnet wird, z. B. die Polizei, scheint sie nicht leiden zu können, obwohl diese doch meistens auch männlich ist, namentlich im vorliegenden Falle es war. Das Tretebacher Zeitgen hat schon unzählige Polizeistrafen erlitten und trotz ihrer Jugend schon ein Menschenalter im Arbeitshause zugebracht. Sobald sie sich aber wieder der goldenen Freiheit erfreut, begehrt sie wieder die alten Straftaten, die ihr wieder die Tore des Gefängnisses öffnen. So war es auch in diesem Falle. Sie ist erst am 1. Juli d. J. aus dem Arbeitshause entlassen worden und schon wieder seit drei Wochen eingesperrt. Als der Gendarmen-Meistermeister Rielhorn von hier von einer Patrouille am späten Abend auf seinem Rade nach Hause fahren wollte, hörte er in einer Kuchbude, welche in der Nähe der Grube Höre in Raumland steht und von Eisenbahnarbeitern benutzt wird, lautes Geköhn. Pflüchgemäß ging der Gendarm den unheimlichen Tönen nach. Als er in die Bude kam, schlichen einige Männer in der Dunkelheit davon. In der Bude selbst fand er die Angeklagte in einem unbeschreiblichen Zustande vor. Sie war nicht nur sinnlos betrunken, sondern benahm sich auch in anderer Weise, wie es hier nicht wiedergegeben werden kann. Als sie des Gendarmen ansichtig wurde, beschimpfte sie diesen in der unsäglichsten Weise. Dieser kannte aber das Zeitgen und lud sie höflichst aber bestimmt ein, ihn nach Verleburg zu begleiten. Er hatte große Mühe, das betrunkene Frauenzimmer nach Verleburg zu bringen und im Gerichtsgefängnis abzuliefern. Einer dort mit ihr vorzunehmenden Babelur widersetzte sie sich, mit dem Bemerten, daß sie in ihrem Zustande nicht ins Bad brauche. Auf Anordnung des Gefängnisarztes wurde sie dann dem Krankenhaus überwiesen, wo man sie jedenfalls einer körperlichen Reinigung unterzogen hat, als ihr Zustand dies zuließ. Die Angeklagte gab heute ihre Straftaten ohne weiteres zu. Sie behauptete jedoch, daß daran andere Schuld gewesen seien, die sie betrunken gemacht hätten. Der als Zeuge vernommene Gendarm bezeichnet sie als eine notorische Trinkerin, bei der er schon mehrere Male ein Liter Schnaps gefunden und ihr abgenommen habe. Sie sei eine Landplage und müsse so häufig als möglich wieder dem Arbeitshause zugeführt werden, damit sie nicht der Gemeinde und dem Kreise zur Last falle. Weitere Zeugen befanden, daß die Angeklagte bei ihnen gebettelt habe usw. Die Angeklagte beleidigte mehrmals die Zeugen durch Zwischenbemerkungen, so daß der Gerichtsvorsitzende ihr jedesmal ganz energisch derartige Bemerkungen verbot. Das ließ sie aber kalt, denn sie ist eine so gefühlskündige Person, daß sie wußte, daß man ihr nichts weiter anhaben könne, als sie wieder dahin zu schicken, wo sie hergekommen war. Und so geschah es auch. Das Gericht verurteilte sie auf den Antrag des Staatsanwaltes zu 3 Wochen Haft unter Anrechnung der Untersuchungshaft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Diese hat aber einen weiblichen Geschlechtswort. Und deshalb wird sie sich auch niemals wohl bei ihr fühlen. Das ging auch aus dem Tränenstrom, den sie nachher fließen ließ, unzweideutig hervor.

r. In der Woche vom 31. Juli bis 6. August kamen im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 2 Todesfälle an Augenentzündung in Grubedrück.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Landwirtschaftsschule zu Weilburg.)

Vorausichtliche Witterung für Samstag den 13. August: Vorwiegend trübe, kühler, Regenfälle, teilweise auch Gewitter.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 21 Abs. 5 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 wird hiermit im Anschluß an die Bekanntmachung vom 25. Juli d. J. bekannt gemacht, daß die öffentlich meistbietende

Verpachtung der Jagdnutzung

in dem Jagdbezirk der aus der Gemeinde Bernshausen bestehenden Jagdgenossenschaft

am Samstag den 27. August 1910, vorm. 11½ Uhr in der Wirtschaft Blecher hiersebst nach Maßgabe der offen gelegten Pacht- und sonstigen Bedingungen stattfindet.

Bernshausen, den 10. August 1910.

Der Jagdvorsteher.

Frank,

Gemeindevorsteher.

Für Meßger!

Montag den 15. August cr., vormittags 9 Uhr werde ich die zur Konkursmasse des Meßgers Richard Wunderlich gehörigen Gegenstände und zwar:

eine vollständige Meßgerei-Einrichtung sowie Möbel und Hausgeräte,

in der Wohnung des Schneidermeisters Wilhelm Homrighausen hiersebst öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Gegenstände sind ein Jahr gebraucht und gut erhalten.

Fendingen, den 11. August 1910.

Wilhelm Müller.

Bekanntmachung.

Sonntag den 14. Aug. wird auf dem Füll. Schießstand bei Friedrichshammer nachmittags von 4 Uhr nach der Scheibe geschossen.

Vor dem Betreten der benachbarten Waldung wird gewarnt.

Wittgenstein, 12. Aug. 1910.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Graswuchs auf der städtischen Wiese auf der Pfingstweide soll am Samstag den 13. August, vorm. 11½ Uhr auf dem hiesigen Magistratsbüro öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Laasphe, den 12. Aug. 1910.

Der Magistrat.

In meiner Buchhandlung vorrätig:

Kraut, Wegekarte des S. G. V., 25 Pf.

Führer durch Laasphe und Umgegend,

Herausgegeben vom S. G. V., Abt. Laasphe,

Preis 30 Pf.

Kraut, Führer durch Laasphe und

Umgegend, Preis 70 Pf.

Kneebusch, Führer durchs Lahn-Sieg-

Edertal, Preis 60 Pf.

Kneebusch, Führer durch das Sauerland,

Preis 2,00 Mk.

Hornung's kleiner Führer durch das

Sauerland, Preis 1,40 Mk.

August Imgardt, Laasphe.

Gienenzuchtverein Gansfeld

Sonntag den 14. d. Mts.,

nachmittags 4 Uhr

Verksamlung

bei Gastwirt Schmidt in

Fischelbach.

Tagesordnung:

1. Erörterung der Zeitungsfrage.

2. Vortrag des Herrn Muster-

biennzüchters Schmidt aus

Oberbieten.

3. Verschiedenes.

Banfe, 11. August 1910.

Der Vorstand.

G. Boudriots antiseptisches

Kopfwasser

ein vorzügliches

Haarpflegemittel.

In Flaschen von Mk. 1,25 und

Mk. 1,50 zu haben bei

Heinr. Schneider,

Friseur,

Verleburg, Ederstraße 22.

Alleinverkauf

für Verleburg und Umgegend.

Veteranenreise nach

den Schlachtfeldern.

Die Veteranen, welche am 10.

September die gemeinschaftliche

Reise antreten, treffen sich auf dem

Verbandsfest vormittags

9 Uhr im Vereinszelt, wo die

letzte Besprechung vor der Reise

stattfindet.

Einfaches,

älteres, braves, flinkes, fauberes

Mädchen, das sich allen vor-

kommenen Hausarbeiten willig

unterzieht und im Waschen und

Putzen gründlich erfahren ist, mit

guten Zeugnissen aus besseren

Häusern, für sehr stilles, herrschaft-

liches Haus für Anfang September

gesucht.

Lohn 28—30 Mark und Reise-

vergütung.

Frau Heinr. Bliersbach,

Ziegelfabrikant,

Köln-Deutz, Siegburgerstr. 113.

Patente

Gebrauchsmuster

und Marken-

schutz aller Länder besorgt

Patentanwalt Albrecht, Siegen.

Zwangsverkauf.

Am 13. d. Mts., nachm. 3

Uhr sollen öffentlich meistbietend

gegen sofortige Barzahlung in

Herbertshausen

1 Kuh

und um 4 Uhr in Banfe

25 Zentner Heu

verkauft werden.

Versammlung in Herbertshausen

beim Wirt Weber und in Banfe

beim Wirt Blecher.

Laasphe, den 12. August 1910.

Blappert,

Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Am Samstag den 13. Aug.

d. J., mittags 12 Uhr werde

ich in Grubedrück folgende

Sachen, als:

1 Schreibsekretär, 2 Sophas,

3 Rohrstühle, 1 Glaskrank,

1 Sophatisch, 1 Kommode,

1 Sessel, 7 Kest- und eine

Hirschkrone, 1 Etager mit

Rippstücken, 1 Eckbett und

ungefähr 10 Ztr. Heu

öffentlich meistbietend gegen Bar-

zahlung versteigern.

Sammelpunkt Wittgenstein

hof daselbst.

Krause,

Gerichtsvollzieher.

Frische

Citronen

empfiehlt

Wittgensteiner Drogerie

Inh. Max Hink, Laasphe.

Ihre VERLOBUNG beehren sich anzuzeigen

Luise Metz
Eduard Schuppert jr.

Laasphe, den 12. August 1910.

Gras-Verkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei Laasphe.
Der diesjährige Grasverkauf auf den Fürstlichen Wiesen im
Bittelbach findet am

Samstag den 13. August, abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr
an Ort und Stelle gegen sofortige Barzahlung statt.

Die Wiesen sind in 8 Lose eingeteilt.

Laasphe, den 8. August 1910.

Der Fürstliche Oberförster Weniger.

Geschäfts-Gröffnung.

Den geehrten Bewohnern von **Erndtebrück**
und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich
am **Donnerstag den 11. d. Mts.** in meinem
Hause (früheres Postgebäude) ein

Kaufhaus
für Lebensmittel, Manufaktur-,
Kurz-, Woll-, Weißwaren usw.

eröffnen werde. Durch größere Einkäufe für meine
Geschäfte in Vorhalle und Erndtebrück bin ich in
der Lage, meinen werten Kunden nur beste Ware
zu wirklich billigsten Konkurrenzpreisen verkaufen
zu können. Indem ich prompte, aufmerksame Be-
dienung zusichere, halte ich mich bei vorfindendem
Bedarf bestens empfohlen und bitte, sich von der
Güte und Preiswürdigkeit meiner Waren über-
zeugen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Louis Sureth.

An die rechtzeitige Bestellung

von

Thomasmehl

zur Düngung der
Herbstaaten und Futterfelder
sei hiermit erinnert.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und
liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke
und Gehaltsangabe versehen.



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W 35.



Schüchtermann & Kremer

Dortmund.



Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufs-
stellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Eine zuverlässige Hilfe für jede Küche sind



In einzelnen Würfeln und in Original-
Büchsen bestens empfohlen von
Max Hinz, Wittgensteiner Drogerie, Laasphe.

Heimsparkassen.

Die Sparkasse in Laasphe hat vom 1. Juli d. J. ab Heim-
sparkassen eingeführt.

Jeder Sparer erhält eine derartige Sparbüchse von uns **kostenlos**.
Von den Einlagen wird ein Betrag von 3 Mk. bis zur Rückgabe der
Sparbüchse als Kautions gespart, jedoch gleich den übrigen Einlagen
verzinst.

Der Schlüssel zur Heimsparkasse bleibt in unseren Händen; wir
machen es zur Bedingung, daß die Büchsen von Zeit zu Zeit an unsere
Kasse gebracht werden, wo die angesammelten Beträge herausgenommen,
gezählt und gutgeschrieben werden. Die Verzinsung erfolgt nach dem
üblichen Zinsfuß, jedoch können die Einlagen jederzeit wieder abgehoben
werden.

Wir bitten, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen.

Laasphe, den 9. August 1910.

Kreissparkasse Laasphe.



Günstige
Gelegenheit
für

Zentrifugen-Besitzer!

Landwirte, welche eine Zentrifuge auf „mehrfährige“ Garantie
gekauft haben und bei deren Maschine sich schwerer Gang,
schlechte Entrahmung und dergleichen bemerkbar machen, oder
deren Garantie-Ansprüche vom Lieferanten nicht erfüllt werden
können, verringern den Schaden am ehesten durch sofortigen
Eintausch der Zentrifuge gegen einen neuen, modernen

Alfa-Laval-Separator.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der Alfa-Laval-Separator durch
rasche Fortschritte in den Konstruktions-Einzelheiten heute mehr denn
je unerreicht ist in Bezug auf hohe Stundenleistung, scharfe Entrahmung,
außerordentlich leichten Gang, solide Ausführung, geringe Abnutzung,
lange Lebensdauer.

Die Zentrifugen werden zu hohen Preisen angenommen.
60 000 Konkurrenz-Maschinen eingetauscht; davon innerhalb
der letzten Jahre 7000 allein in Deutschland.

Schreiben Sie uns sofort Ihre Adresse, Marke und Größe
Ihrer Zentrifuge. Je früher, desto größer Ihr Nutzen!

Alfa-Laval-Separator, G. m. b. H.,
Berlin NW. 19c.

Für Jäger!

Zur Jagdsaison empfehle:

Ia. Jagdgewehre, Munition,
Jagdgerätschaften pp.

zu billigsten Preisen. Auch ist jetzt
noch die beste Zeit zur prompten
Ausführung von Reparaturen.

Preislisten gratis und franko.

Ferner:

Sprengstoffe u. Sprengmaterial.

Sr. Körner,

Hofbühnenmacher,

Siegen.

Helberhausen.

Am Montag den 15. d. M.
beginnt hier das Preiselbeer-
sammeln.

Erlaubnisscheine zu
1 Mark werden an diesem Tage
ausgegeben: Beim Rechner
Schäfer um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens,
Hundstrellerhöweg (be-
zeichnete Stelle) 8 $\frac{3}{4}$ Uhr. Ohne
Erlaubnisschein betroffene Personen
haben den doppelten Betrag zu
zahlen und die Beeren sofort abzu-
geben. Vorbesichtigungen sind der
Schönung halber nicht gestattet.
Die Benutzung von Repper ist ver-
boten.

Wenn, Haubergsvorsteher.

Für Zahnkranke!

Sprechstunden:

Jeden Dienstag von 9—6
Uhr im Hause des Herrn
Behandt am Bahnhof
Erndtebrück.

Emil Janssen, prakt. Dentist

Weidenau u. Hilchenbach.

Fernsprecher:

Amt Siegen 842, Amt Hilchenbach 47

Anmeldung

neuer Fernsprechanstöße.

Damit die Vorbereitungen für die
zweite diesjährige Erweiterung der Orts-
fernprechnetze in Laasphe, Erndtebrück
und Berleburg rechtzeitig in Angriff
genommen werden können, ist es not-
wendig, daß neue Anschlüsse möglichst
frühzeitig, spätestens aber bis zum
15. August, bei diesen Ämtern ange-
meldet werden.

Später angemeldete Anschlüsse können
während des zweiten Bauabschnitts nur
dann hergestellt werden, wenn sich dies
ohne Schwierigkeit im Zusammenhang mit
den Bauarbeiten am Orte ermöglichen
läßt, oder wenn die Interessenten die
Mehrkosten tragen, die durch gesonderte
Herstellung der Anschlüsse entstehen,
mindestens ist zu den erwachsenden
Mehrkosten ein Betrag von 15 Mark
zu zahlen.

Die Bestimmungen für die Benutzung
der Fernsprechanstöße können bei den
Vermittlungsämtern eingesehen werden.
Kaiserl. Oberpostdirektion Dortmund.

Theater in Laasphe

im Saale des Herrn L. Koch.

Freitag den 12. Aug. 1910:

Das Lorle
vom Schwarzwald

oder

Dorf und Stadt.

Volksstück in 4 Aufzügen von
Charlotte Birch-Pfeiffer.

Sonntag den 14. Aug. 1910:

Das Buschliesl
oder

Die Mühle im Edelgrund.

Volksstück mit Gesang in 4 Akten
von Wilhelm Harbit.

Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Alles Uebrige die Tageszettel.

Kriegerverein Feudingen.

Sonntag den 14. August,
nachmittags von 2 Uhr ab

Scheibenschießen

auf dem Schießstande des Schieß-
vereins.

Diejenigen ehemaligen Soldaten
des Kirchspiels Feudingen, welche
dem Kriegerverein noch nicht ange-
hören, aber beabsichtigen, demselben
beizutreten, werden gebeten, die
Anmeldung baldigst zu bewirken,
damit die Aufnahme noch vor dem
Verbandsfeste erfolgen kann.
Feudingen, 10. Aug. 1910.

Der Vorstand.

August Menz,
Vorsitzender.

Die Erben Salomon Honi
beabsichtigen ihr in der Königstrasse
gelegenes, für jeden Geschäftsbetrieb
sehr geeignetes

Haus

unter den günstigsten Bedingungen
am **17. August abends 8 Uhr**
in der Wirtschaft des Herrn
Fr. Bosch hier selbst zu ver-
kaufen.

Erben Salomon Honi,
Laasphe.

Eine Wohnung

(bestehend aus 4—5 Zimmern nebst
Zubehör) ist zum 1. Oktober in
Laasphe anderweitig zu ver-
mieten. Näheres in der Exped.
der Wittgensteiner Zeitung.

Die

Grummetnutzung

von 3 Parzellen von meiner Wiese
„Auf der Banke“ verpachtet

J. Bollmar, Laasphe.

Ein kräftiger

Junge

von 16—18 Jahren für landwirt-
schaftliche Arbeiten auf sofort ge-
sucht von

H. Kütze in Siegen,
Hof Oberhengsbach bei Siegen.

Gottesdienste in Laasphe.

12. Sonntag n. Trinitatis, 14. Aug.

Vorm. 8 Uhr: P. Schmolke.

Vorm. 10 Uhr: P. Adams.

Kollegie für den evangel. kirchl.

Erziehungsverein Westfalen.

Christenlehre für Jungfrauen.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienf.

Siegen Nr. 33 des Instr. Familienbl.